

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 8

Artikel: Lieber Achille Meckerstock-Dünnhaut!
Autor: Däster, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Achille Meckerstock-Dünnhaut!

von Robert Däster

(Rück)Versicherung des Verfassers: Die Gestalt des Achille Meckerstock-Dünnhaut ist meiner engelsreinen Phantasie entsprungen und hat absolut nichts mit lebenden, lobenden, liebenden oder labenden Personen zu tun.

Eines Abends – zufälligerweise beansprucht niemand deine kostbare Zeit, die übrigens unbeansprucht gar nicht kostbar ist – eines Abends, sagte ich, schiebst du deine Brille auf die Nasenflügel und musterst mit derselben Miene, mit welcher du eine Rechnung nach Fehlern zu deinen Gunsten absuchst, das satirische Wochenblatt. Ha, gut, daß es so etwas gibt! Das ist gesund für das Staatswesen, hemmt das Wachstum der himmelstrebigen Bäume und haut gelegentlich einem politischen Gegner eins an den Bauch. (Du kannst ruhig irgendeiner Partei angehören, die giftigen Bemerkungen gelten immer den anderen.)

Bei der oder jener Zeichnung haftet dein Blick etwas länger, wird dann länger, und aus deinem gepreßten Lachen muß ich leider entnehmen: Du hast die Satire nicht verstanden, bist aber dem Tagesjournal deiner Seele gegenüber zum Grinsen verpflichtet, weil du das Blatt

ausdrücklich zu diesem Endes zweck erworben hast. Du wirst zum Beispiel auch in einem traurigen Film weinen, aus dem gleichen Grund: Weil in deinem Seelen-Kassabuch deutlich die Eintragung steht: «Ankauf eines Kino-Billets für Tragödie.» Leider weißt du nicht, daß man ob einer satirischen Zeichnung weinen und ob einem traurigen Film so recht von Herzen wiehern kann. Das, mein Lieber, ist schade, aber betrüblicherweise nicht zu ändern. Erkennen, wann ein Lachen und wann eine Träne angebracht ist – diese sonderbare Kunst ist in Wirklichkeit keine, sondern eine Gabe, welche man gekriegt hat oder nicht gekriegt hat.

Aha, inzwischen bist du bei den Witzen angelangt, hast bei gleichbleibender Gesichtsmuskelstellung schallend irgendwo in den Kopf hinaufgepfupft und dann kommst du – zu ebendiesem Artikel! Zu meinem Schreiben an dich, Achille Meckerstock-Dünnhaut! Du suchst dir aus der Ueberschrift ein Bild zu machen. Der Titel spricht dich an, klar, aber auf den Inhalt läßt sich daraus nicht schließen. Vielleicht denkst du, ein Gran Mißtrauen wäre am Platz, denn so satirische Blätter sind anders redigiert als die Lokalspalte in deiner Leibgazette. Nun, du wirst ja sehen.

Vorerst einmal überblickst du das Ganze und prüfst die Aufteilung des Elaborats.



Denn du verabscheust kompakte Abhandlungen, die keine weißen Bänke aufweisen, worauf dein Auge beim Warten auf die mühsam hinterherhinkenden Gedanken rasten kann. (Ich muß hier den Setzer bitten, die Neigungen von Achille Meckerstock-Dünnhaut zu berücksichtigen. Dankeschön.)

Nach den ersten Zeilen – es ist von Fakturen die Rede – wirst du unangenehm berührt. Ja, eigentlich schon vorher. Sollte der Kerl da, der Schreiber, von dir behaupten, deine Zeit sei nur dann kostbar, wenn sie jemand beansprucht? Das fehlte noch, zum Kuckuck. (Kuckuck steht hier als Synonym für «Teufel».) Täim is möni, am allerersten bei dir. Bist du nicht dieses und bist du nicht jenes? Schon gut, du brauchst nicht aufzuzählen, du weißt das selbst am besten, und jemand anders interessiert es nicht. Und siehst du, jetzt bist du schon in schlechter Stimmung für den Rest des Artikels. Und ich wollte doch bloß an tönen, daß du, wenn keine Vereinssitzung stattfindet, auf dem Kanapee liegst,

Lieber Leser, Du wirst auf den nächsten Seiten verstreut Zeichnungen finden, die gar nicht zu den Texten passen wollen, die oben, unten, neben oder hinter ihnen stehen. Sie legen aber auch keinen Wert darauf. Es handelt sich nämlich um die Basler Fasnacht, die uns ganz unprogrammäßig in unser seriöses Blatt hineingeloffen ist. Wir lehnen aber jede Verantwortung ab; der Basler Grafiker Hanspeter Hort ist ganz allein tschuld.



zweimal länger scheinend als in senkrechter Anordnung, die Pantoffeln über die untere Rolle baumeln lässt und in Zeitungen schnüffelt. Ohne deiner Gattin mehr als hie und da ein Brummen hinzuwerfen. Wo steckt denn da das Kostbare in deiner Zeit, wo, frage ich?

Je nun – wenn du es gleich krumm nimmst, so fahre nur zu! Rechnungen gleich Krämerseele, natürlich, und von Humor hast du keine Ahnung! Ueberhaupt – mußt du dir das bieten lassen, mußt du es ertragen, daß man sich über dich, S. M. den Kunden, lustig macht, der für das Blatt 60 Rappen bezahlt hat? (Hier bin ich versucht, einzuflechten, daß 60 Rappen ein billiges Fahrgeld sind für die mühselige Reise zur Selbsterkenntnis, hast du doch für die letzte ausführliche astrologische Studie ganze fünfzig Franken geblecht – aber du würdest nie glauben, daß satirische Wochenblätter

mehr wert sind als astrologische Studien. Du glaubst, der Wert eines Gegenstandes sei mit dem Verkaufspreis synchronisiert.)

Nun, wo sind wir in der Melodie stecken geblieben? Aha, ja, beim Leitmotiv: Mußt du dir das bieten lassen? Diese rhetorische Frage schleuderst du hundertmal an die Gemälde deines Salons hinauf, und wohl dir, wenn du einen gemalten Ahnherrn dein eigen nennst, dem du dabei fest ins Auge blicken kannst! Und dann die fürchterliche Erkenntnis: *Nein! Du mußt dir das nicht bieten lassen!* Also gehst du hin und säbelst einen wilden Brief zusammen, den ich hier gar nicht wiedergeben darf, aus Angst, der Redaktor bekäme dann plötzlich gleichartige von hunderten von Meckerstocks-Dünnhaut! Denn dein Schreiben ist an die Tit. Redaktion gerichtet. Die Tit. Redaktion – sofern sie es nicht vorgezogen

hat, dem Schreibenden diesen Brief an dich, Achille Meckerstock-Dünnhaut, mit der altvertrauten Anmerkung zurückzuschicken: «Famos, aber Sie wissen ja ...» – die Tit. Redaktion also, ja, was tut die? Das, mein Lieber, kann ich nur ahnen und kannst du nur ahnen, aber zwischen deinen Ahnungen und meinen Ahnungen besteht ein himmelweiter Unterschied. Oh nein, ich verrate dir nicht, was nach meiner Annahme die Redaktion mit deinem Schreiben tun wird. Du scheinst mir ohnehin schon über einem höllisch heißen Wutfeuer still, aber beharrlich zu kochen, und weil ich es nicht auf die Spitze treiben will – erstens habe ich keine Pointe und zweitens sind ja die echten Satiriker am Schluß wieder versöhnlich – bereite ich dem grausamen Spiel gänzlich pointenlos, wie bei der modernen Jazzmusik, ein abruptes

ENDE

